

Rede zur Examensfeier Januar 2019

Kerstin Hildebrandt

Im Namen aller Ausbilderinnen und Ausbilder heiÙe ich alle Anwesenden zu dieser Examensfeier willkommen und gratuliere den Mitgliedern der Gruppe „Behnke“ ganz herzlich zum Bestehen des Staatsexamens. Auch Ihre Familien, Partnerinnen und Partner, Freunde, die Sie in dieser Zeit unterstützt haben, atmen sicher mit Ihnen auf.

Zurzeit hat man das Gefühl, dass in Bezug auf die Bildungspolitik ständig eine neue „Sau durchs Dorf getrieben wird“. G9, G8, G9, Kompetenzvermittlung, Inklusion, Digitalisierung....

Seit dem Pisaschock 2001 ist die deutsche Bildungspolitik kräftig in Bewegung geraten. Gemäß der Schulleistungsstudie der OECD hatten deutsche Schülerinnen und Schüler in den Bereichen Lesefähigkeit, Mathematik und Naturwissenschaften unterdurchschnittlich abgeschnitten, was bei den Kultusministerien geradezu Reformwellen auslöste, die auf den Rücken von Lehrern und Schülern ausgetragen wurden.

Der Pisaschock war jedoch nicht der erste Schock dieser Art für Deutschland. Im Jahr 1957 war mein Geburtsjahr, aber das war nicht der große Schock. Am 04. Oktober dieses Jahres fand der Start des ersten künstlichen Erdsatelliten „Sputnik“ durch die Sowjetunion statt. Weltweit pressten die Menschen die Ohren an die Radioempfänger und lauschten dem eintönigen Kurzwellenpiepen, das der Satellit aus dem Weltraum herab zur Erde funkte. Bisher hatten die westlichen Nationen sich dem Osten überlegen gefühlt, nun war man tief getroffen, in Deutschland sprach man vom sogenannten „Sputnikschock“.

Die Zweifel in Bezug auf die Überlegenheit gegenüber der Sowjetunion äußerten sich auch in Zweifeln in Bezug auf die Bildung. Der Philosoph und Pädagoge Georg Picht sprach 1964 in einer Artikelserie von der „Bildungskatastrophe“. Seine Kritik an der sozialen Ungerechtigkeit im Bildungswesen der Bundesrepublik Deutschland, ein Punkt, der übrigens ebenso nach den Pisaergebnissen diskutiert wurde, löste in den 70er Jahren zahlreiche Reformen aus. Die ersten Gesamtschulen entstanden in Schulversuchen, 1973 wurde der erste Bildungsgesamtplan für alle Länder verabschiedet. Aus Geldmangel geriet die Reformeuphorie jedoch bald wieder ins Stocken.

Die Gestaltung der Schulen wurde in den vergangenen Jahrtausenden beeinflusst durch die sich stark verändernden Erziehungsziele und Erziehungsstile. Die Spanne reicht von autoritärer Erziehung über die Reformpädagogik bis hin zu demokratischen Verhältnissen zwischen Erwachsenen und Kindern. Als ich in den 80er Jahren mein Referendariat im Studienseminar Celle absolvierte, gab es dazu eine pädagogische Veranstaltung mit dem Titel „Wellen der Pädagogik“. Den internen Reformen im Studienseminar ist diese Veranstaltung inzwischen zum Opfer gefallen. Ich möchte Sie dennoch zum Abschluss Ihrer Zeit am Studienseminar auf eine kleine Reise auf den „Wellen der Pädagogik“ mitnehmen.

"Die Kinder von heute sind Tyrannen. Sie widersprechen ihren Eltern, kleckern mit dem Essen und ärgern ihre Lehrer!" Ein Satz, der von heute sein könnte. Gesagt hat ihn Sokrates. In der Antike begann das für das Abendland bedeutsame Denken über Erziehung und Bildung. Der Zugang zu Wissen blieb aber lange Zeit den herrschenden Schichten vorbehalten. Griechische Philosophen wie Sokrates, Platon und Aristoteles forderten darum eine umfassende Bildung für alle freien Bürger. Damit legten sie den Grundstein für eine öffentliche Erziehung. Um 300 vor Christus war in Griechenland Bildung schließlich fast allen freien Menschen von Kind an zugänglich. Jungen und Mädchen besuchten die Schule. Schließlich wurde der griechische Einfluss auch in Rom spürbar. Hochgebildete griechische Sklaven waren oft angesehene und begehrte Pädagogen, die in privaten Haushalten unterrichteten.

Nach dem Niedergang Roms im 5. Jahrhundert nach Christus wurde die Kirche mit ihren Klosterschulen zum entscheidenden Träger des Bildungswesens. In den sogenannten inneren Schulen wurden Jungen und Mädchen auf ein Leben als Mönch oder Nonne vorbereitet, in den äußeren Schulen wurden Laienkinder, meist adeliger Herkunft, unterrichtet.

Ab 1250 blühten die Städte durch Handel und Gewerbe auf. Neben den Schulen unter kirchlicher Leitung entstanden die städtischen Schulen, die Grundlage der späteren deutschen Volksschule. Die Erziehung an den städtischen Schulen war hart, mitunter grausam. Gelehrt wurden das Lesen, Schreiben und Rechnen.

Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts bahnte sich in Europa das Zeitalter der Moderne den Weg und mit ihr ein neues Bildungsideal. Die Kirche verlor zunehmend an Einfluss, die Wissenschaft schob sich immer mehr in den Vordergrund. Der Mensch forschte, experimentierte und entdeckte und die Entwicklung der eigenen Fähigkeiten rückte in den Fokus.

„Omnes omnia omnino“ Der Bischof Johann Amos Comenius formulierte im 17. Jahrhundert den revolutionären Bildungsanspruch, "alle alles gründlich zu lehren". „Der Mensch ist bei seiner Geburt ein leeres Blatt und wird erst durch die Erziehung beschrieben“ äußerte der englische Philosoph John Locke. Er ging davon aus, dass Kinder von sich aus neugierig sind und spielen wollen. Diese Aktivität solle nicht getrübt, sondern eher gefördert werden. Deshalb sei es wichtig, dass Kinder nicht mit Disziplinierungsmaßnahmen wie Peitschen- und Stockhiebe zum Lernen gezwungen würden, sondern, dass durch Vergnügen, Erfolgserfahrung und positiver Einstellung die Lernmotivation gefördert werde.

"Wer sein Kind liebt, der züchtigt es!" Nach diesem Motto erzog die patriarchalische Gesellschaft der wilhelminischen Zeit Ende des 19. Jahrhunderts ihre Kinder: Zucht und Ordnung, Befehl und Gehorsam waren die Schlagworte, der Rohrstock ein gängiges Erziehungsinstrument. Gewünscht waren gottes- und obrigkeitfürchtige Menschen. Rechtlich gesehen waren Frauen und Kinder Eigentum des Vaters oder Ehemannes. In der Praxis war Kindererziehung allerdings Frauensache: Sie zogen die Kinder im engeren Wortsinn lediglich auf. Wichtig war in erster Linie, dass sie überhaupt heranwachsen.

„Hilf mir, es selbst zu tun.“ formulierte Maria Montessorie. Gegen Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts wehrten sich einige Pädagogen gegen das autoritäre Denken der herkömmlichen Schulen. Sie wollten den Geist der reinen Lernschule überwinden und riefen eine neue Form der Erziehung ins Leben: die Reformpädagogik. Waren die Kinder bisher als „kleine Erwachsene“ gesehen, wurde nun die Kindheit erstmals als ein eigener Lebensabschnitt betrachtet. Wichtige Punkte dieses Erziehungsstils waren die Selbsttätigkeit der Kinder, das freie Gespräch und Lernen durch Handeln.

Berühmte Vertreter dieser Erziehungsrichtung waren die bereits erwähnte Italienerin Maria Montessori, der Schweizer Johann Heinrich Pestalozzi und der Brite Alexander Sutherland Neill. Letzterer gründete 1921 das berühmte Internat „Summerhill“. Summerhill gilt als eine der weltweit ersten Schulen, die sich auf demokratische Grundsätze des Lernens beruft. Nach seinem Tod übernahmen erst seine Frau und später seine Tochter die Leitung des Internats.

Bis heute ist in Summerhill die Teilnahme am Unterricht freiwillig. Neill ging davon aus, dass Kinder lernen wollen. Da nur interessierte Schüler am Unterricht teilnehmen, sei dieser entsprechend effektiv und das Lernklima angenehm. Es gibt keine Hausarbeiten, Zensuren oder Prüfungen. Vorschriften zu Sicherheit, Gesundheit und Ordnung des gemeinsamen Lebens werden nicht von oben erlassen, sondern jede Woche in einer Schulversammlung diskutiert, beschlossen und bei Bedarf wieder aufgehoben. Jeder Schüler/jede Schülerin besitzt das gleiche Stimmrecht wie die Lehrerinnen und Lehrer.

Es gibt eine schöne Anekdote über einen Schüler, der bei Neill mit verstellter Stimme anrief und sich als seine eigene Mutter ausgab. Die vermeintliche Mutter bat Neill, ihrem Sohn Geld für ein Zugticket zu geben, das er in Wahrheit gar nicht brauchte. Neill gab dem Jungen das Geld und legte später noch ein paar Münzen drauf mit den Worten: „Eben hat deine Mutter noch mal angerufen und gesagt, dass das Ticket teurer ist.“ Der Junge bekam erst einen Schreck und gab dann beeindruckt zu, dass Neill offenbar ein noch besserer Schauspieler war als er selbst. Viele der Kinder hatten damals ziemlich schlechte Erfahrungen mit Erwachsenen gemacht und daher war es wichtig, ihr Vertrauen zu bekommen.

Einen gewaltigen Rückschritt in Sachen Erziehung erfuhren die Deutschen während der NS-Zeit. Geprägt vom totalitären Anspruch in allen Lebensbereichen, herrschte auch an der Erziehungsfront bedingungsloser Gehorsam vor. Eigenständiges Denken und selbstverantwortliches Handeln wurden aus den pädagogischen Konzepten des Dritten Reichs verbannt. Andersdenkende Lehrer und Erzieher wurden vom Schuldienst ausgeschlossen. Unterrichtsinhalte verbreiteten ausschließlich das nationalistisch-rassistische Rollenbild von Kindern, Frauen und Männern.

„Schafft die Erziehung ab!“ Nach Jahren von Drill und Disziplin sorgte die Studentenbewegung der 68er für ein Kontrastprogramm: In freien Schulen und sogenannten Kinderläden sollten die Kinder bewusst zu Ungehorsam und Kritikfähigkeit erzogen werden. Die Antipädagogik der 1970er Jahre, maßgeblich vom deutschen Publizisten Ekkehard von Braunmühl geprägt, forderte dazu auf, Kinder in ihrer Entwicklung sich selbst zu überlassen. Sie geht von der Annahme aus, Kinder besäßen von Geburt an die Fähigkeit, selbst zu entscheiden, was gut für sie sei. Braunmühl forderte eine Gleichstellung des Kindes in seinen politischen und sozialen Rechten gegenüber dem Erwachsenen, Ausübung von Erziehung sei mit Herrschaft über das Kind gleichzusetzen.

Diese Ideen spiegelten sich auch in Liedern wider. 1979 kam das Lied *„Another brick in the wall“* von der englischen Popgruppe Pink Floyd auf den Markt. *„We don't need no education teachers, leave them kids alone“*. Dieser Song landete einen Millionenhit und vermittelte schmackhaft ein besonders auf Erziehung und Schule bezogenes Anti-Gefühl. Auch die modische Bewunderung der kindlichen Fähigkeiten führte zur Stärkung des antipädagogischen Ansatzes. Grönemeyer besingt 1986 in seinem Lied *„Kinder an die Macht“* das kindlich Geniale und Kompromisslose und fordert, dass den Kindern das Kommando gegeben werden solle.

Aber gemäß der „Wellen der Pädagogik“ veröffentlichte Bernhard Bueb, ehemaliger Leiter des Internats Schloss Salem, 2006 das Erziehungsbuch *„Lob der Disziplin – Eine Streitschrift“*. Diese Streitschrift fordert dazu auf, die Begriffe Autorität und Disziplin wieder in der pädagogischen Kultur zu etablieren. Bueb hält Ordnung, Selbstüberwindung und Gehorsam für wichtige Stützen junger Menschen auf dem Weg zu innerer Freiheit. Während Buebs Buch schon wenige Tage nach Erscheinen ein Bestseller wurde und er in den Massenmedien größtenteils auf Zustimmung stieß, lehnten Vertreter der Erziehungswissenschaft und der Vorsitzende des Deutschen Lehrerverbands (DL) seine Thesen ab. Der Entwicklungspsychologe und Kindertherapeut Wolfgang Bergmann bezeichnete die Thesen des Buches schlicht als „Dämlichkeiten“.

Die Mehrzahl der Pädagogen spricht sich in der heutigen Zeit für eine demokratische Erziehung aus. Dadurch sollen Kinder lernen frei zu denken, Entscheidungen selbst zu treffen und sich auf ein gleichberechtigtes Zusammenleben einzustellen. Lehrerinnen und Lehrer sowie Erzieherinnen und Erzieher sind sich heute aber auch weitgehend darüber einig, dass eine gute Erziehung Kindern auch Grenzen und Regeln mitgeben muss.

Warten wir auf die nächste Welle der Pädagogik und der Schulreformen...

Die chinesische Sonde Chang'e-4 ist am 3. Januar als erste auf der Rückseite des Mondes gelandet. Vielleicht spricht man bald vom „Chang'e-Schock...

Aber woher sollen Sie nun wissen, was richtig ist, wenn sich die Vorstellungen über Erziehung abhängig von den vorherrschenden politischen Ansichten immer wieder ändern? Wenn gleichzeitig immer wieder andere Unterrichtsmethoden als die alleinig seligmachende Form des Unterrichtens verkauft werden, ich erinnere z. B. an das Methodentraining von Heinz Klippert?

Der Schauspieler Axel Prahl, bekannt vom „Münsteraner Tatort“, hat neulich eine Rolle als Lehrer in dem Film „Extraklasse“ gespielt. Zunächst „Lehrer wider Willen“, lernt er den Beruf zu lieben. In diesem Zusammenhang wurde er in einem Interview gefragt, welche Schule er sich für seine Kinder wünschen würde. Er antwortete darauf: „Ich wünsche mir für meine Kinder in erster Linie eine Schule, in die sie gerne gehen und in der umfassendes Wissen vermittelt wird. Mit motivierten Lehrerinnen und Lehrern, die ein Interesse daran haben, dass sich die Kinder bei ihnen wohlfühlen und sie etwas lernen.“

Ich bin mir sicher, dass Sie alle an ihren neuen Schulen dazu beitragen werden, eine solche Schule zu gestalten. Und das ist völlig unabhängig von allen „Wellen der Pädagogik, Methodik und Schulreformen“, die in der Zukunft über Sie hinwegschwappen werden. Finden Sie eigene Wege, die ihnen anvertrauten Schülerinnen und Schüler auf ihrem Weg zu begleiten und zu unterstützen.

Ich wünsche Ihnen beruflich und privat alles erdenklich Gute für Ihren weiteren Lebensweg!